

Kornelia KRESSIRER, Das Greisenalter in der griechischen Antike. Untersuchungen der Vasenbilder und Schriftquellen der archaischen und klassischen Zeit, 2 Teilbände. Hamburg: Dr. Kovač 2016, 892 S., 59 s/w-Taf.

Im antiken Griechenland stand man dem Greisenalter ambivalent gegenüber: Sophokles lässt in seinem Ödipus auf Kolonos den Chor der attischen Greise klagen, dass am Ende des Lebens „die gesamten Übel aller Übel hausen“ und es doch am schönsten wäre, nie geboren worden zu sein.¹ Für Demokrit hat das Alter indes auch Qualitäten, die es zu würdigen gilt: „Kraft und Schönheit sind der Jugend Güter, des Alters Blüte aber ist Besonnenheit“.² Kornelia Kressirer hat sich anhand von griechischen Vasenbildern diesem faszinierend zwispältigen Lebensabschnitt in ihrer Dissertation angenommen und diese nun in zwei Bänden beim Verlag Dr. Kovač publiziert: Teilband 1 umfasst den 567 Seiten starken Fließtext, in Teilband 2 versammeln sich auf weiteren 325 Seiten Katalog, Literaturverzeichnis, Indices und Abbildungen.

Der Katalog mit Greisendarstellungen auf insgesamt 1323 griechischen Vasen der archaischen und klassischen Zeit bildet das gliedernde Gerüst der Arbeit. Nach einer Einführung zu Forschungsstand, Materialgrundlage und Methode (Teil A, S. 1-32) erfolgt im Hauptteil eine systematische Auswertung von Greisfiguren in der griechischen Vasenmalerei (Teil B, S. 33-499), an die sich wiederum einige weiterführende Auswertungen und übergreifende Beobachtungen (Teil C, S. 501-553) sowie eine Zusammenfassung der Ergebnisse (Teil D, S. 555-567) anschließen.

Der monumentale Hauptteil B gliedert das Material in drei große Kategorien – „I Menschen im Mythos“, „II Götter und mythische Wesen“ und „III Bilder des Lebens“ – und drei weniger umfangreiche Gruppen – „IV Greise in Tanz- und Theateraufführungen“, „V Groteskendarstellungen von Greisen“ sowie schließlich „VI In ihrer Deutung und Zuordnung unklare Greisendarstellungen“. Innerhalb der übergeordneten Kategorien sind die Darstellungen von Greisen und Greisinnen wiederum nach deren Funktion in bestimmten Bildthemen bzw. szenischen Zusammenhängen strukturiert. Durch „diese Art der thematischen Gruppierung, die über die lexikale Besprechung einzelner Figuren hinausgeht und gezielt den Kontext des Auftretens der Alten in den Blick nimmt“ (S. 16), sollen die mit den greisen Figuren transportierten Rollenbilder unabhängig von der zugrundeliegenden mythischen Episode oder der Identität des oder der Dargestellten untersucht werden. Die Darstellungen der einzel-

1 Soph. Oid. K. 1224-1238 (Übers. W. Willige).

2 Demokr. fr. 294 D-K (Übers. H. Diels).

nen Themenbereiche sind schließlich chronologisch sortiert. Die Grundstruktur ist im Großen und Ganzen nachvollziehbar, auch wenn die scharfe Trennung zwischen mythischer, göttlicher und lebensweltlicher Sphäre bei manchen Bildthemen nicht überzeugen kann und bisweilen zu Redundanzen führt (s.u.).

Die in der ersten Kategorie („I Menschen im Mythos“, S. 33-248) behandelten Bilder zeigen sterbliche Greise (und vereinzelt auch Greisinnen) im mythischen Kontext und machen 27,3 % der erfassten Darstellungen aus (s. S. 245). Obgleich insgesamt eine erstaunliche Bandbreite an Rollenbildern und Handlungszusammenhängen zu verzeichnen ist, in denen greise Figuren auftauchen, lassen sich doch eindeutige thematische Schwerpunkte ausmachen: Überwiegend handelt es sich um Szenen, in denen Könige oder Fürsten die Rolle des Vaters oder Familienältesten einnehmen. Die Alterscharakterisierung dient hier dazu, die Vaterfigur optisch von den jugendlichen Protagonisten abzusetzen und auf diese Weise eine transgenerationale Oikogemeinschaft sinnfällig in Szene zu setzen. Oftmals erscheint der Alte in einer Position der Schwäche oder Hilflosigkeit: In Kriegerabschiedsbildern muss er als vom aktiven Dienst für die Polis bereits ausgeschlossener Vater tatenlos zusehen, wie sein Sohn einer Schlacht mit ungewissem Ausgang entgegen zieht (S. 34-53); in den sog. Liebesverfolgungen wird er Zeuge, wie seine Tochter von einem kraftstrotzenden Helden oder Gott aus dem väterlichen Oikos geraubt wird (S. 95-103). Seltener erscheinen vornehme Greise außerhalb des eigenen Heimes, wo sie als weise Ratgeber fungieren. Eine kleine Gruppe bilden schließlich alte Dienerfiguren, Pädagogen und Ammen, welche in domestischen Szenen die Rolle des Hausinventars übernehmen. Das Zwischenergebnis des Kapitels lautet: „Die vorgestellte vielfältige, über viele Jahrzehnte hinweg lebendige Darstellungstradition von Greisenfiguren in mythologischen Szenen zeigt, dass die Vasenmaler die Anwesenheit alter Männer und Frauen in diesen Kontexten als selbstverständlich ansahen“ (S. 248). Warum von insgesamt 363 Greisendarstellungen in dieser Kategorie gerade einmal 27 weiblich sind, wird damit allerdings kaum erklärt.

Das nächste Kapitel („II Götter und mythische Wesen“, S. 249-329) beschäftigt sich mit einer recht heterogenen Greisengruppe, werden doch ehrwürdige Vatergottheiten ebenso dazu gezählt wie senile Silenen und andere mythische Wesen. Die insgesamt 267 hier versammelten Figuren entsprechen 20,1 % der Gesamtmaterialbasis (s. S. 327). Überraschend ist die Häufigkeit, mit der per definitionem alterslose Gottheiten greisenhafte Züge zur Schau tragen: Sage und schreibe 144 Götter (gegenüber gerade einmal 6 Göttinnen) erscheinen in der Ikonographie Hochbetagter. Überwiegend handelt es sich dabei nicht um Olympier, sondern um Meeres- und Flussgottheiten sowie Unterweltsgötter – mit-

hin numinose Entitäten der zweiten Ordnung. Analog zu den zuvor betrachteten mythischen Menschen erscheinen sie oftmals in Bildzusammenhängen, welche ihre Hilflosigkeit angesichts der Entführung des Kindes (S. 250-255) oder ihre Unterlegenheit gegenüber einem übermächtigen Feind (S. 260-274) zum Inhalt haben. Daneben erfüllen auch die greisen Götter mitunter die Funktion des altersweisen, jedoch nicht mehr aktiv am Geschehen teilnehmenden Zuschauers oder Zeugen (S. 266-274). Eine ganz andere Aussage transportieren die greisen Satyrn (S. 287-312): Ihre erlahmten Glieder (bis auf eins!) mit Krücken stützend frönen sie ausgelassenen Festen und sehnen sich nach erotischen Abenteuern, Seite an Seite mit ihren jüngeren Artgenossen. Die Papposilene scheren sich also nicht um Demokrits Credo, nach dem die „Blüte des Alters [...] die Besonnenheit“ sein soll – und hätten für ihr lebensbejahendes Aus-der-Reihe-Tanzen eigentlich auch ein eigenes Kapitel verdient.

In Kapitel „III Bilder des Lebens“ (S. 329-484) wird die mit insgesamt 657 Greisendarstellungen (d.h. 49,5 % der gesamten Materialmenge, s. S. 482) größte Kategorie untersucht. Abermals handelt es sich überwiegend um (diesmal lebensweltliche) Greise als Väter und Familienälteste, wobei das Thema des Kriegerabschieds nun mit weitem Abstand am häufigsten vorkommt: Nicht weniger als 424 Vasenbilder zeigen den gebrechlichen Vater, wie er vor Angst und Alter zitternd dem Auszug seines zur Schlacht gerüsteten Sohnes beiwohnt (S. 330-357). Die Funktion dieser zur Handlungslosigkeit Verdammten entspricht jener der mythischen Greise in den gleichen Bildzusammenhängen: Sie unterstreichen die Jugendlichkeit und Agilität des ausziehenden Kriegers, betonen die Tragik seines möglichen Todes. Angesichts der vielfältigen ikonographischen und semantischen Interdependenzen zwischen mythischen und lebensweltlichen Abschiedsbildern wäre eine engere Verschränkung dieser Kategorien wünschenswert gewesen.³ Vor allem in Bezug auf die ikonographische Entwicklung des Themas vom volkreichen Auszug im Wagen zum intimen Abschied im engsten Familienkreis wurde der sozialhistorische Aussagewert dieser Bilder m.E. nicht voll ausgeschöpft.⁴ Die Tatsache, dass die lebensweltlichen Senioren mehr oder weniger in den gleichen Bildzusammenhängen auftauchen wie die mythisch-menschlichen Methusaleme und die greisen Götter, lässt außerdem leise Zweifel an der Sinnhaftigkeit dieser strikten Kategorisierung keimen: Offenbar transportieren die mit Altersmerkmalen ausgestatte-

3 S. dazu M. Meyer, *Der Heros als alter ego des Kriegers in archaischer und klassischer Zeit. Bilder im Wandel*, AK 55, 2012, 25-51.

4 Vgl. etwa Meyer a.O. (Anm. 3), 47: „Ein positives Bild des Kriegers ist in klassischer Zeit an die Einbindung des Kriegers in die Gemeinschaft geknüpft. Anonyme Krieger werden als Teil ihres Oikos oder ihrer Polis präsentiert“. Die zunehmende Relevanz der Oikosgemeinschaft wirkt sich auch auf die Rolle der Alten in diesen Bildern aus, die nun häufiger als Akteure in die Bildhandlung einbezogen werden.

ten Figuren unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zu der einen oder anderen ‚Sphäre‘ immer wieder die gleichen Botschaften. Durch eine gemeinsame Behandlung hätten die funktionalen Gemeinsamkeiten, aber auch die Unterschiede, zwischen menschlichen und übermenschlichen Greisen möglicherweise deutlicher herausgearbeitet werden können.

In den drei letzten Kapiteln handelt die Autorin einige Greisendarstellungen ab, die sich nicht in die drei großen Kategorien einordnen lassen. Kapitel IV widmet sich „Greise[n] in Tanz- und Theateraufführungen“ (S. 484-488), lässt aber leider eine kritische Auseinandersetzung mit der ausführlichen Forschungsliteratur zum Verhältnis zwischen Bild und Theater vermissen.⁵ Die Aussage, dass „diese Bilder ein Zeugnis für das Auftreten von Greisengestalten in antiken Tanz- und Theateraufführungen [sind]“ (S. 488), erscheint der Rezensentin etwas trivial. In Kapitel „V Grotteskendarstellungen von Greisen“ werden die sog. Kabirenvasen aus dem spätklassischen Bötien besprochen, welche einige der bereits behandelten Bildthemen in humoristischer Form überzeichnen.⁶ In die letzte Kategorie VI fallen schließlich einige „In ihrer Deutung und Zuordnung unklare Greisendarstellungen“ (S. 494-499), welche das Corpus vervollständigen.

Die eigentliche Interpretation und Kontextualisierung der immensen Materialgrundlage hat sich Kressirer für den Schluss aufgespart. Nun sollen die einzelnen, aus unzähligen Bildbeschreibungen gesponnenen Fäden endlich aufgenommen und zu einem zusammenhängenden Bild des Alters in der griechischen Vasenmalerei verwoben werden. Teil C („Weiterführende Auswertungen“, S. 501-553) dient der „Einbindung in ein größeres Netz altertumswissenschaftlicher Forschung“, um den „Blick auf die Frage nach der grundsätzlichen Situation der Alten in der griechischen Antike der archaischen und klassischen Zeit“ auszuweiten (S. 501).

Zunächst resümiert Kressirer das Erscheinungsbild der Alten in der Vasenmalerei (S. 502-515). Hier unterscheidet sie zwischen den eher selten zur Darstellung gebrachten Figuren mit markanten Alterszügen und dem Gros der „schönen Alten, die dem gleichen Kalokagathos-Ideal wie jüngere Figuren folgen“ (S. 504f.). Die Deutung der von körperlichem Verfall Gezeichneten als „bewusst schonungslose Schilderungen einer unschönen, harten Wirklichkeit“

5 Diskussionen der Forschungsansätze: L. Giuliani, Rhesus between Dream and Death. On the Relation of Image to Literature in Apulian Vase-Painting, *BICS* 41, 1986, 71-86; A. Heinemann, Der Gott des Gelages. Dionysos, Satyrn und Mänaden auf attischem Trinkgeschirr des 5. Jahrhunderts v. Chr., *ICON* 15, 2016, 225-236.

6 Die Trennung zu den zuvor betrachteten ‚Theaterbildern‘ ist nicht immer eindeutig, z.B. Kat.-Nr. 1197: Böt. sf. Kabirenbecher, spätklassisch, Berlin Antikenslg. F 3284. Zweikampf zwischen Herakles und Acheloos im Beisein des Oineus; die Figuren tragen Komödienmasken.

(S. 503) sowie der im Anschluss geäußerte Gedanke, dass diese Merkmale bei Figuren niedrigen sozialen Standes eingesetzt worden seien, um „auf beschwerliche, auszehrende Lebensumstände [zu] verweisen, die sich im Alter besonders verheerend auf die körperliche Verfassung der Betroffenen“ ausgewirkt hätten (S. 504), unterstellt den antiken Bildproduzenten einen nachgerade sozialkritischen Realismus und mutet daher ein wenig anachronistisch an.

Im Anschluss stellt die Autorin Überlegungen zur Einbindung von Alten in die Familien- und Oikogemeinschaft an, indem sie die Ergebnisse der Bildanalysen mit schriftlichen Zeugnissen zum gesellschaftlichen Stellenwert alter Menschen verknüpft (S. 515-537). Nach Kressirer vermitteln die Greisendarstellungen in Oikosbildern die „Idealvorstellung einer Familien- und Hausgemeinschaft, zu der im Idealfall Angehörige unterschiedlicher Generationen gehören [...], selbst wenn in Wirklichkeit viele Menschen keine greisen Angehörigen hatten“ (S. 535). Ein weiteres Unterkapitel befasst sich mit den anhand von Vasenbildern und schriftlichen Quellen nachweisbaren „Handlungsräume[n] der Alten“ (S. 537-545), wozu neben dem bereits angesprochenen Oikos auch fremde Häuser und Versammlungsstätten, Kriegsschauplätze und Schlachtfelder, Kultstätten und Heiligtümer, Gräber und Nekropolen sowie Straßen und Landschaften zu zählen sind. Die Autorin schließt daraus, dass alte Menschen „zumindest in der Kunst nicht als grundsätzlich ausgegrenzte, vernachlässigte und verachtete Gesellschaftsgruppe“ (S. 545) verstanden wurden, sondern in die Gemeinschaft eingebunden waren und am öffentlichen Leben teilhatten. Diese Interpretation mag grundsätzlich zutreffen, stößt aber spätestens dann an ihre Grenzen, wenn man die Seltenheit alter Frauen in der Bilderwelt zu erklären sucht.

Im letzten Teil der weiterführenden Auswertungen kommt Kressirer dann auf die Gruppe der Greisinnen zu sprechen, die mit 51 Darstellungen gerade einmal 4% des Gesamtmaterials ausmachen. Meist handelt es sich um Dienerinnen und Ammen, die im Gefolge ihrer einstigen Zöglinge erscheinen, seltener werden Frauen der Oberschicht mit Altersmerkmalen dargestellt. Die wenigen Bilder vornehmer und würdevoller Greisinnen sind für Kressirer Beweis, dass „das Greisenalter auch im Bereich der Frauen nicht wie häufig postuliert a priori mit einer negativen Beurteilung verbunden war“ (S. 551). Dass Frauen in der Vasenmalerei (und generell in der griechischen Bilderwelt) fast immer in der alterslosen Idealikonographie gezeigt werden, erklärt sie damit, dass die Figur der Greisin „keine zusätzliche Aussage“ (S. 549) vermitteln würde. Das Phänomen ist damit m.E. jedoch nicht hinreichend erfasst. Eine Gegenüberstellung mit Darstellungen kindlicher Heroinnen und Göttinnen, die im Vergleich zu ihren männlichen Pendants ebenfalls äußerst selten sind, hätte

möglicherweise weitere Perspektiven auf den Zusammenhang zwischen Geschlecht und Alter eröffnet.⁷

In Teil „D Ergebnisse“ (S. 555-567) werden die wichtigsten Resultate der Bildanalysen resümiert. In Bezug auf die chronologische Entwicklung der Altersdarstellungen kommt die Autorin nun zu dem Schluss, dass „die zeitlich-quantitative Verteilung der Greisenbilder [...] prinzipiell den Verhältnissen innerhalb der Gesamtheit bekannter attischer Bildervasen entspricht“ und das Motiv folglich über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg „fester Bestandteil der Ikonographie“ war (S. 555f.). Greisendarstellungen hat es also schon immer gegeben, weil es schon immer Greise gab. Das zentrale Ergebnis der Arbeit besteht zweifellos darin, auf der Grundlage einer umfassenden Materialsammlung die „Vielfältigkeit antiker Greisendarstellungen“ aufzeigt und dadurch eine „Korrektur der mitunter pauschalen negativen Einschätzungen der Forschung bezüglich der Bewertung des Greisenalters in der griechischen Antike“ (S. 567) geleistet zu haben.

Die Arbeit bietet eine ausgezeichnete Ausgangslage für all jene Leserinnen, die sich einen Überblick über die thematischen Kontexte verschaffen wollen, in denen alte Menschen im Medium der griechischen Vasenmalerei vorkommen konnten. Dank der feinteiligen Kategorisierung und der Indices eignet sie sich darüber hinaus auch zum Nachschlagen einzelner Bildthemen. Allerdings erschöpft sich der Hauptteil B über weite Strecken in minutiösen und vielfach redundanten Bildbeschreibungen und geht nur selten über eine rein deskriptive Darstellung der Stücke hinaus. Eine wohltuende Auflockerung erfährt die Analyse der Vasenbilder durch die enge Verschränkung mit schriftlichen Quellen, „in denen Greise und Greisinnen in vergleichbaren Situationen und Rollen wie die Figuren in den Bildern zu finden sind“ (S. 15). Trotzdem bleiben Kressirers Ausführungen fast immer auf das jeweilige Bildthema innerhalb der Vasenmalerei beschränkt und wagen nur sehr selten den Blick auf übergeordnete Zusammenhänge – seien sie ikonographischer oder soziokultureller Natur. Kressirer konzentriert sich mit guten Gründen auf die griechischen Vasenbilder, nutzt aber nicht alle methodischen und theoretischen Möglichkeiten, die sich daraus ergeben könnten. Ausgeklammert werden beispielsweise einige kontroverse Forschungsdiskurse, für deren Behandlung der Fokus auf eine geschlossene Denkmälergruppe geradezu prädestiniert ist: So etwa die Frage nach den

7 Für Lesley Beaumont waren weibliche Kinder nach griechischem Denken in doppelter Hinsicht, also durch Geschlecht und Alter, marginalisiert. Die Darstellung einer Göttin oder Heroine als Kind habe sich folglich nicht mit ihrem verehrungswürdigen Status vertragen; L.A. Beaumont, *Born Old Or Never Young? Femininity, Childhood, and the Goddesses of Ancient Greece*, in: M. Williamson/S. Blundell (Hgg.), *The Sacred and the Feminine in Ancient Greece* (London 1998) 71-95.

konkreten Funktionen und Rezeptionsbedingungen der Bildträger, nach der Wechselwirkung zwischen schriftlicher und bildlicher Mythenüberlieferung oder – und dies wäre bei dem vorliegenden Material m.E. besonders vielversprechend gewesen – nach dem Verhältnis von medialer Konstruktion und sozialhistorischer Wirklichkeit. Hinsichtlich der formalen Gestaltung und redaktionellen Überarbeitung hat die Autorin die bescheidenen Möglichkeiten von Seiten des Verlages bestmöglich ausgeschöpft und ein gut lesbares Werk vorgelegt. Nicht nachvollziehbar ist ihre Entscheidung, möglichst viele der im Katalog aufgeführten Vasenbilder in ‚Briefmarkengröße‘ abzudrucken und sich dabei allzu oft mit einem ausschließlich den Alten/die Alte zeigenden Bildausschnitt zu begnügen. Der Verzicht auf die eine oder andere Wiederholung der immer gleichen Bildthemen zugunsten einiger repräsentativer Darstellungen, welche die Greisenfigur in ihrem größeren szenischen Zusammenhang zeigen, hätte der Nachvollziehbarkeit der Argumentationen gutgetan.

Kressirer hat mit ihrer Dissertation eine sehr verdienstvolle Quellensammlung vorgelegt, die eine ideale Basis für zukünftige Auseinandersetzungen mit Greisendarstellungen in der griechischen Vasenmalerei sowie mit antiken Altersbildern im Allgemeinen darstellt. Doch ein gelegentlicher Blick über den ‚Vasensrand‘ hätte den emsig beackerten Boden der Materialgrundlage möglicherweise noch fruchtbarer und die hermeneutische Ernte dadurch ergiebiger gemacht.

Dr. Viktoria Räuchle
Universität Wien
Institut für Klassische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
A-1190 Wien
E-Mail: viktor.raeuchle@univie.ac.at